

Gruppen-Mentoring oder auch im Mentoring-Konzept zur Mitarbeiterschulung liegen kann.

Jedes dieser Kapitel beginnt mit inspirierenden Zitaten und ist durchzogen von vier Symbolen, die auf Praxisbeispiele aus der Erfahrung der Autoren, „Tools“ für die Praxis, Übungen zur Vertiefung der Theorie und auf vertiefende und weiterführende Literatur verweisen. Diese Elemente in Kombination mit einer prägnanten Sprache, gutem Aufbau und attraktivem Layout ermutigen den Leser dazu, das Gelesene in die Praxis umzusetzen. Das spricht für das Buch. Als Leiterin des Mentoring-Programms an der Freien Theologischen Hochschule habe ich viel von Anke Wiedekind und Tobias Faix gelernt und großen Gebrauch von diesem Buch gemacht. Das letzte Kapitel war für mein Interesse etwas zu stark auf das Gemeindeumfeld gemünzt, was aber für alle die, die in der Gemeindearbeit stehen, besonders hilfreich ist. Das Buch als Ganzes ist ein „Muss“ für jeden Gemeindemitarbeiter.

Anne Tevs

Helmut Weiß: *Seelsorge – Supervision – Pastoralpsychologie*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2011, kt., 232 S., 24,90

In diesem Buch versucht Helmut Weiß – evangelischer Pfarrer im Ruhestand, Lehrsupervisor der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP) und Vorsitzender der Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung (SIPCC) – das Verhältnis von Seelsorge, Supervision und Pastoralpsychologie aufzuzeigen (17). Das Werk ist vom Aufbau her leicht verständlich und nachvollziehbar geschrieben, gelegentlich sind vereinzelte Literaturbelege bzw. -hinweise eingestreut, ganz ohne Fuß- bzw. Endnoten. Von elementarer Bedeutung sind für den Autor konkrete Beispiele von Seelsorge, die er in Form von Gesprächsprotokollen einbaut und reflektiert, da die „eigene Person als ‚Instrument der Seelsorge‘ eingesetzt wird“ und sich deshalb der Seelsorger „in den aktuellen seelsorglichen Aktivitäten als greifbares Gegenüber dar- und zur Verfügung stellen“ muss (13). Auf ein Literatur-, Schlagwort- oder Bibelstellenverzeichnis wurde verzichtet. Die inhaltliche Entfaltung folgt konsequent dem dreigliedrigen Titel Seelsorge (19–155) – Supervision (156–186) – Pastoralpsychologie (187–232). Leitend ist dabei die persönliche Erkenntnis und Erfahrung des Autors, „dass gerade Seelsorge eine hervorragende Möglichkeit ist, theologisch zu arbeiten, nämlich nahe bei den Menschen zu sein und auf Gottes Wort zu hören. In seelsorglichen Begegnungen werden biblische und theologische Überzeugungen auf die konkreten Lebenswirklichkeiten der Menschen hin ‚geerdet‘“ (13).

Im umfangreichen ersten Kapitel („Seelsorge“) benennt Weiß das Problemfeld der Kontingenzbewältigung als „Ausgangspunkt der Seelsorge“ (19–49). Da er diesen Ausgangspunkt in den Unzulänglichkeiten des menschlichen Lebens sieht, erkennt er als „Aufgabe und Ziel der Seelsorge“ die Lebensvergewisserung (50–65). Obwohl Weiß im seelsorglichen Wirken Jesu einen der Ausgangspunkte der Seelsorge wahrnimmt, ist diese christologische Perspektive im Hinblick auf Aufgabe und Ziel der Seelsorge dann überraschenderweise kaum ausgeprägt. Die Verbindung von Lebensvergewisserung und Lebensdeutung zeigt Weiß zwar eindrücklich auf, aber der Bezug auf Christus steht hierbei nicht im Zentrum, sondern erfolgt eher beiläufig. Damit es in der Seelsorge zu Kontingenzbewältigung und Lebensvergewisserung kommen kann, führt der Autor als „Mittel der Seelsorge“ nun die Beziehungsarbeit (66–118) und als „Hintergrund der Seelsorge“ die Spiritualität (119–132) ein. Auch hier weist der Autor in seiner theologischen Begründung für die Beziehungsarbeit in der Seelsorge zwar darauf hin, „dass Gott die Beziehung zu uns Menschen sucht“ und die „Menschen nach seinem Bilde“ geschaffen sind, aber die Bedeutung von Christus, dem Bild Gottes (vgl. Gen 1,26f mit 2Kor 4,4; Kol 1,15), wird für diese personale Beziehung nicht wirklich grundlegend reflektiert. Weiß bietet in diesen Abschnitten viele beachtenswerte Beobachtungen zur personalen Kommunikation, zur Beachtung von Systemen und zur Reflexion der eigenen Biographie und Persönlichkeit. Seine vielfältige seelsorgerliche Erfahrung schlägt sich hier kenntnisreich nieder, nur bietet er keine durchgehend nachvollziehbare ineinander verwobene Verbindung der personalen und spirituellen Dimension der Seelsorge. Durch eine Beschreibung der „Felder der Seelsorge“ rundet er seine Ausführungen ab (133–155). Unter dem Stichwort „Institutionen“ wird dabei anhand der Themenfelder Gemeinde – Heim – Krankenhaus – Gefängnis – Militär – andere kirchliche Aktivitäten – Aus- und Fortbildung die seelsorgliche Arbeit konkretisiert.

Im nächsten Kapitel knüpft der Autor unter dem Stichwort „Supervision“ nahtlos an das Vorangegangene an, indem er über ein Beispiel in die Problemstellung der Arbeitswelt einführt und vor diesem Hintergrund die Arbeitsweise und eine Definition von Supervision vorstellt und in eine pastoralpsychologische Perspektive einmünden lässt (156–186). Im Zentrum steht dabei seine Darlegung zum supervisorischen Dreieck, in dem er die Verbindungen zwischen der Person, der Arbeit und der Institution aufzeigt. Supervision gibt keine Anweisungen, sondern berät so, dass der Supervisand seine Probleme versteht und selbstständig löst. Sie ist eine wirksame Beratungsform durch Beziehungsarbeit im Sinne des selbstständigen Lernens.

Abschließend erläutert der Autor sein Verständnis von „Pastoralpsychologie“ als Dialog zwischen Theologie und Psychologie (187–232). Diesen Dialog führt er, indem er einem theologischen immer einen psychologischen Aspekt gegenüberstellt. Sein pastoralpsychologisch verantwortetes Handeln entfaltet er unter Bezug auf James Fowler, Sigmund Freud, Erik H. Erikson, C. G. Jung und Fritz Riemann, wobei er im Kern der Gesamtkonzeption von Michael Klessmann

(„Pastoralpsychologie – Ein Lehrbuch“) folgt. Für Weiß ist die Pastoralpsychologie zunächst eine Wahrnehmungshilfe und gerade dadurch aber auch bereits eine Deutungshilfe. „Pastoralpsychologie erinnert daran, dass es in der Seelsorge um den einzelnen Menschen als Subjekt geht. Auf ihn zielt die Sorge Gottes und der Menschen, denn er soll Anteil bekommen an der Fülle des Lebens. Sie erinnert aber auch daran, dass der Einzelne in Gemeinschaften eingebunden ist und ihnen gegenüber Aufgaben hat und dass ein Leben nur in Beziehungen Sinn macht“ (232). Mit diesen programmatischen Aussagen fasst der Autor seine Ausführungen fokussierend zusammen.

Dass in einem knappen Überblick zur „Seelsorge in der Geschichte der Kirche“ Friedrich Daniel Schleiermacher als „Begründer einer neuzeitlichen Seelsorgetheorie“ genannt wird, ist nachvollziehbar, aber weniger, dass dieser Hinweis unter der Rubrik „Pietismus“ erfolgt (38). Unter einer Überschrift nur einen Gliederungspunkt aufzuführen, ist unüblich, da in diesem Fall Haupt- und Unterpunkt identisch sind (50; 56; 62; 137; 151). Wer „A“ sagt, sollte immer auch „B“ sagen. Dies gilt inhaltlich auch für seinen Ansatz, dass Seelsorge bedeutet, „nahe bei den Menschen zu sein und auf Gottes Wort zu hören“. Dass der Autor nahe bei den Menschen ist, bringen seine Ausführungen eindrucklich zum Ausdruck, aber dass diese Nähe von einem Hören auf Gottes Wort geprägt ist, kommt nur eingeschränkt zum Ausdruck. Wahrscheinlich ist diese Zurückhaltung seiner „interreligiösen“ Perspektive und seiner „großen Offenheit für die Seelsorge anderer christlicher Konfessionen, aus anderen Kulturen und Religionen [!]“, geschuldet (17). Die Stärke des Buches ist, dass es aus der Praxis der Schulungsarbeit kommt und auf dort vorliegende Problemfelder kenntnisreich eingeht. Von daher bietet das Werk weniger eine „Einführung in die Seelsorge“, sondern allenfalls bedenkenswerte und hilfreiche Impulse zur Seelsorgearbeit. Die kenntnisreich aufgezeigten psychologischen und praktischen Aspekte sollten allerdings stärker und durchgängiger durch theologische Aspekte reflektiert und normiert werden.

Thomas Richter

7. Diakonie

Tobias Braune-Krickau, Stephan Ellinger (Hg.): *Handbuch Diakonische Jugendarbeit*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2010, geb., XV, 671 S., 49,90

Ein Handbuch zu Diakonischer Jugendarbeit ist mindestens in zweifacher Weise ein Novum, das im Bereich der Praktischen Theologie nicht übersehen werden darf. Erstens ist der Begriff „Diakonische Jugendarbeit“, obwohl bereits umgangssprachlich belegt, auf wissenschaftlich-theoretischer Ebene noch nicht eindeutig definiert. Und zweitens verspricht diese Publikation in der Gestalt eines